

GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK
herausgegeben von
Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer

Nr. 550

***MITTELALTER-REZEPTION IV;
MEDIEN, POLITIK, IDEOLOGIE, ÖKONOMIE***

Gesammelte Vorträge des 4. Internationalen Symposions
zur Mittelalter-Rezeption
an der Universität Lausanne 1989

herausgegeben von

**Irene von Burg, Jürgen Kühnel,
Ulrich Müller, Alexander Schwarz**



KÜMMERLE VERLAG
Göppingen 1991

In der Reihe "GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK"
erscheinen ab Band 160 ausschließlich Veröffentlichungen aus
dem Gebiet der Altgermanistik und der Sprachwissenschaft.
Die **neugermanistische** Fortsetzung der Reihe erfolgt in
"STUTTGARTER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK",
Akademischer Verlag Stuttgart Hans-Dieter Heinz

Veröffentlicht mit Unterstützung
der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften
und der Universität Lausanne

Titelbild:
Etienne Delessert (Lausanne)

Alle Rechte vorbehalten, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung.

Kümmerle Verlag, Göppingen 1991
Staibengasse 1, D-7073 Lorch 2, Tel. (0 71 72) 48 44
Druck: Sprint-Druck GmbH, Stuttgart 30
ISBN 3-87452-791-3
Printed in Germany

Volker Mertens (Berlin)

DAS MITTELALTER IM HÖRFUNK

Selbstreflexionen eines freien Mitarbeiters

Der Hörfunk ist in einer Krise. Man liest es allenthalben in Zeitungen und Zeitschriften, man veranstaltet Tagungen und Vorträge und ändert fortwährend die Programmstruktur. Es gibt dann eine Seniorenwelle, eine Turnschuhwelle, eine Ausländerwelle und - eine Bildungswelle, wobei 'Bildung' von der klassischen Musik über den Bericht von der Intensivstation bis zum modernen Hörspiel und der Rezension aktueller Kulturereignisse reicht. Öffentlich-rechtliche Sender machen wohl bewußt ein Minderheitenprogramm, fühlen sich dem kulturellen Auftrag verpflichtet, schielen aber doch nach den Einschaltquoten, messen der Hörerbeteiligung entscheidende Bedeutung zu - unter 1% soll sie nicht fallen; das sind im Berliner Raum immerhin 15.000 Hörer. Im Kulturprogramm gilt die eherne Regel der Spaßprogramme, daß kein Wortbeitrag länger dauern darf als drei Minuten, noch nicht, aber Aktualität, Informationen, 'Modernes Leben' und 'Gesellschaft' sind auch hier die Schlagwörter. Schwer, für das Mittelalter einen Platz zu finden.

Ausgelöst wurde die Krise des Hörfunks durch das Fernsehen, das nicht mehr nur den 'Abendschatten' über den Hörfunk wirft. Die Konkurrenz des Bildmediums spaltete den Hörfunk in letztlich Konsequenz in die Dudelwellen zur permanenten Geräuschberieselung bei der Arbeit, beim Autofahren und anderen Tätigkeiten, die kein Fernsehen erlauben, und die Kulturprogramme für 'Kopfhörer', wie schon in den fünfziger Jahren gekalauert wurde. Die leichte Verfügbarkeit kleiner Reproduktionsgeräte, des Walkman, prägte die Erwartung vor allem der jungen Hörer auf 'Pop permanent', der sich der Hörfunk nicht entziehen zu können glaubte. Das Diktat des Massenkonsums aber wurde erst unausweichlich mit der Konkurrenz privater Hörfunkprogramme, die, nur dem Kommerz und den Einschaltquoten verpflichtet, den öffentlich-rechtlichen Anstalten die Werbeeinnahmen dramatisch reduzierten. Seither starren Intendanten und Redakteure auf die sinkenden Hörerziffern und versuchen, die Programme den vermuteten und erforschten Vorlieben der Werbungsadressaten anzu-

passen. Die Kulturprogramme bekommen mehr und mehr Alibicharakter und müssen um die Haushaltsmittel kämpfen; stolze Entscheidungen der Redakteure für anspruchsvolle Minderheiten-Programme sehen sich dem Elitenvorwurf ausgesetzt. Keine leichte Zeit für Sendungen, die ihre gesellschaftliche Nützlichkeit schwer vorzeigen können, die weder Lebensorientierung noch Handlungswissen geben wollen und nicht einmal kommerziell motivierend sind - weder genügend Hörer für eingestreute Werbespots fesseln, noch den Absatz etwa von Compact Discs signifikant heben können. Es sind Programme, die sich Nützlichkeitsabwägungen sowohl der emanzipatorischen Bildungspolitikern wie der Haushaltsexperten verweigern.

Seit neun Jahren bin ich freier Mitarbeiter beim Sender Freies Berlin, habe etwa 60 Manuskripte zu mittelalterlichen Themen verfaßt und größtenteils selber gesprochen: es handelt sich um Sendungen, die Wissen und Kenntnisse vermitteln wollen, nicht um die künstlerische 'Verarbeitung' des Mittelalters etwa im Hörspiel. Sie stehen im Dritten, im Bildungs- und Kulturprogramm, es ging und geht um die populärwissenschaftliche Aufbereitung des Mittelalters: auf dieser Tätigkeit beruhen die folgenden Reflexionen. Ich frage mich nach den Rahmenbedingungen des Programms und Mediums, die spezifische Selektionen in Themen und Aspekten zur Folge haben und bestimmte Darbietungsformen bedingen, frage nach meinen mehr oder weniger bewußten Reaktionen auf diese Voraussetzungen. Abschließend stelle ich Überlegungen an über die Verallgemeinerbarkeit meiner Erkenntnisse für Mittelalterrezeption im Rundfunk.

1. Mittelalter zwischen Schulfunk und Feature

Das klassische wissensvermittelnde Programm ist der Schulfunk (Anm. 1), sei es für Kinder, sei es für Erwachsene. Im Vergleich zu den 50er und 60er Jahren spielt er heute eine geringe Rolle - 55 Minuten täglich von montags bis freitags im 3. Programm des SFB mit Themen zur Geschichte der Musik, zu Natur und Technik, Literatur, bildender Kunst, Geschichte und modernem Leben. Mittelalter kommt dabei höchst selten vor, denn der Gegenwartsbezug ist eine der wichtigen Grundbedingungen. Im Fall einer Sendereihe 'Epochen deutscher Dichtung' von Leo Kettler werden "die schönsten Beispiele deutscher Verskunst" dann auch unter einem zur Gegenwart führenden Entwicklungsgedanken präsentiert: der Autor

zeigt, "wie sich die Lyrik (...) immer nuancenreicher und individualistischer entwickelt hat" - die Minnelieder sind also "kraftvoll und empfindsam, doch ganz frei von jedem Individualismus", und in ihnen "spricht sich die Gefühlswelt der Epoche aus".

Ich will die Aufgabe des Schulfunkautors - der genannte Leo Kettler ist freier Schriftsteller, Jahrgang 1922 - nicht herabsetzen; Schüler zu interessieren ist schwierig, und das Präsentieren des Mittelalters als eine Zeit des 'einerseits schon, andererseits aber noch nicht' ist auch bei den Sendungen für Erwachsene eine motivationelle Notwendigkeit: als ein Darstellungsmodus, der an die Erfahrungswirklichkeit der Hörer anknüpft.

Aber gerade das 'Bildungsprogramm für Erwachsene', das Kulturprogramm, muß sich absetzen von allzu offenkundiger Didaktisierung, den mehr oder weniger erhobenen Zeigefinger des Schulfunks vermeiden: Belehrung ist verpönt - "machen Sie keinen Schulfunk" warnte mich der Redakteur bei meinen ersten Sendungen. Wie schnell ist das Programm weggedreht, das Radio abgeschaltet, wenn der Hörer gelangweilt, überfordert, ermüdet wird: die Schwelle zur Rezeptionsverweigerung ist beim Hörfunk besonders niedrig. Die Annäherung an das Radio-Feature (Anm. 2) (wie es auch der Schulfunk betreibt) bietet sich für die Mittelaltersendungen an: die Kombination von Beschreibung und Erzählung, weil hier Authentizität und Lebendigkeit vereint sind, während im (traditionellen) Hörspiel Dialog und Szene Unmittelbarkeit auf Kosten der Glaubwürdigkeit erzeugen.

Die Distanz zum Hörer zu überbrücken sollte nicht durch diese Mittel unternommen werden, es ist eine 'objektivere' Strategie einzuschlagen. Zu diesem Zweck können 1. bestimmte Hörerdispositionen ausgenutzt und ein emotionaler Distanzabbau versucht und 2. eine mehr oder weniger direkte Mitbeteiligung der Hörer induziert werden.

2. Motivation und Distanzabbau

Bei denen, die das 3. Programm einschalten, darf ein gewisses Bildungsinteresse vorausgesetzt werden, an das appelliert werden kann. Das geschieht häufig durch die Einrichtung enzyklopädischer Reihen und Folgen - seien sie chronologisch oder systematisch, die eine Vollständigkeit

des Bildungsangebots suggerieren: eine Folge von 'Literatur-Epochen' oder eine 'Opernanthologie' von den mittelalterlichen Anfängen des Musiktheaters bis zur Gegenwart. Dabei motiviert die Folge über den Wunsch, sich möglichst viel Wissen auf einem Interessengebiet anzueignen, und stützt darüber hinaus wie bei allen Serien die Einzelsendung zusätzlich durch das 'Markenbewußtsein' nach dem Motto: etwas daraus habe ich schon einmal gehört, das war gut, also schalte ich wieder ein.

Für die 'SFB-Opernanthologie' (am 6.12.1989 die 99. Folge) habe ich Sendungen über 'Die Geburt des Dramas aus dem Geist der Liturgie', geistliches Spiel vom Osterspiel und Heiligenspiel bis zum Mysterienspiel und über weltliches Spiel verfaßt. Sie bestanden jeweils aus einem knapp 15 minütigem Einführungsvortrag und dann aus einer Präsentation der mittelalterlichen Werke, die, in Szenen aufgeteilt, vorher wie Sprechdramen z.T. mit verteilten Rollen vorgestellt wurden, um ein Verständnis, wenn nicht des (lateinischen, altfranzösischen, mittelhochdeutschen) Textes, so doch der dargestellten Situation herzustellen. Für die Sendung über das weltliche Spiel habe ich aus verschiedenen mittelalterlichen Neidhart-Spielen auf der Basis des 'Großen Neidhartspiels' ein neues 'montiert' und ins Neuhochdeutsche übertragen, dazu einige Neidhart-Lieder und Verwandtes eingefügt, um die musikalische Seite zu verstärken. Der Einleitungsvortrag appellierte an das Bildungsinteresse der Hörer, das für sich allein unverständliche mittelalterliche Spiel wurde durch die Aufbereitung wenn nicht verständlich, so doch teilweise nachvollziehbar gemacht und so der Ermüdung durch zu viel Unbekanntes und Unverständliches vorgebaut - der Reiz des Fremden geht bei mittelalterlichen Texten und auch bei mittelalterlicher Musik rasch verloren, da die in der neueren Musik gegebene Stimulierung der Affekte durch lebhaftere Rhythmen von vielen Mittelalter-Ensembles zu recht nicht realisiert wird und eine alternative, meditative Rezeptionsmöglichkeit atmosphärisch schwer herzustellen ist. Die Reihe war im Bereich des Mittelalters nicht übermäßig erfolgreich (anderes gilt für Renaissance und Barock, bei der sie heute angekommen ist): bei dem Streben nach Vollständigkeit kam der Aspekt der Abwechslung zu kurz. So wurden die Sendungen auch als vorwiegend 'historisch interessant' empfunden und die Abschaltquote dürfte relativ hoch gelegen haben. Eine Ausnahme bildete das Neidhartspiel, weil dort der neuhochdeutsche Text unmittelbar verständlich und durch das Buch von Dieter Kühn Neidhart ein

Name war, den viele Hörer schon einmal gehört hatten. Hier war das Klischee vom deftigen, urwüchsigen Mittelalter, das Kühn erfolgreich transportiert hat und dem Musikgruppen von Ougenweide bis Bären-Gässlin huldigen, gefährlich nahe. Und ein weniger einseitiges Bild vom Mittelalter konnte sich nur herstellen, wenn die Sendung über das spätmittelalterliche Mysterienspiel ebenfalls gehört wurde. Kein Zufall, daß das Neidhart-Spiel als einziges aus dieser Serie auch von einem anderen Sender (Bayerischer Rundfunk) übernommen wurde: das war am meisten 'aufbereitetes' Mittelalter und kam positiven Vorerwartungen am weitesten entgegen.

Daraus ergibt sich: Der Hörer erwartet vom Medium Hörfunk ein gewisses Maß an Aktualität - im Fall des Mittelalters naturgemäß eine mittelbare. Die Wahl des Themas und des Titels soll den Reiz des Fremden mit dem Bedürfnis nach Vertrautem vereinen, der Hörer braucht einen wie immer gearteten Bezug auf die eigene Situation oder das eigene Wissen - sei es, daß man anknüpft an bekannte Namen (wie den genannten Neidharts) oder entsprechende Schlagwörter findet: Der Trobador der Jungfrau Maria - das ist Alfons der Weise, der Sammler der Cantigas di Santa Maria.

Der emotionale Abbau von Distanz wird in dieser Sendungsform vornehmlich durch Engagement und akzeptierte Kompetenz des Autors/Sprechers im Einführungsvortrag betrieben, suggestiv können einzelne Darbietungsmomente im Rollenspiel und in der Musik - mit den genannten Grenzen - wirken. Diese Darbietungsform aber beläßt den Hörer weitgehend in Passivität. Ebenso verhält es sich mit der weniger an die Bildungskompletierung appellierende unsystematische Reihe 'Alte Meister', für die ich 12 Sendungen geschrieben habe - von Bernhart von Ventadorn bis zu Hans Sachs. Das Auswahlprinzip der Themen hängt von den Vorlieben des Redakteurs (neuerdings mehrere Sendungen über Mönchtum und Kloster) und der Geschicklichkeit, bzw. der Autorität der Verfasser der Sendungen ab, dem Redakteur sein Thema zu 'verkaufen'. Das Prinzip ist ebenfalls der Sprechervortrag, allerdings wird hier die Drei-Minuten-Grenze für Wortbeiträge mehr oder weniger bewußt eingehalten: von der Sendezeit von gut 40 Minuten (sie hat einen festen wöchentlichen Platz im Vorabendprogramm von 19.15 bis 20.00 Uhr) nimmt die Musik zwei Drittel bis drei Viertel ein. Die nötige Abwechslung wird also erzeugt durch den Kontrast

von Sprache und Musik (wobei, wie gesagt, auch mittelalterliche Musik schnell ermüdend wirkt), die möglichen Wirkungen von Sprecherwechsel, fingiertem Dialog oder eingeblendeten Zitaten werden nicht ausgenützt; Suggestivität wird vornehmlich durch Engagement und Autorität des Sprechers erzeugt, nicht illusionär durch Personifizierung - wie im Fall Rollen- oder Zitatträger im klassischen Feature. Im Idealfall handelt es sich bei dieser Sendung um ein informatives Plauderstündchen, in das die Musik eingebettet ist - nicht als Beispiel oder Illustration, sondern als eigentlicher Gegenstand, der dem Hörer durch Informationen über die Entstehungsumstände, den Autor, die Traditionen, durch Appelle an Vertrautes, durch Möglichkeiten zur emotiven Identifikation mit Personen, Situationen, Handlungen, nahegebracht wird. Aus dieser Sendeform, die durch die Einbeziehung von Musik, von zeitgenössischen Dokumenten und Urteilen mehr dem Feature als dem Vortrag nahesteht, entwickelte sich eine Variante, die einen großen Mangel der älteren Form (die es immer noch gibt) abbaut: die fehlende Aktivierung des Hörers.

3. Die Beteiligung der Hörer

Bertolt Brecht hat seine Radiotheorie von 1932 überschrieben 'Der Rundfunk als Kommunikationsapparat' (Anm. 3). Er versteht das so: der Rundfunk habe Berichte der Regierenden, Diskussionen usw. einzufordern, d.h. die Institution Rundfunk habe sich als Volkes Stimme gegenüber den Herrschenden in Politik und Gesellschaft zu verstehen. Für die Beteiligung des einzelnen Hörers hat jedoch Brecht kein Rezept, er bleibt von der Kommunikation abgeschnitten. Mit diesem Problem hat das Medium seit Anbeginn zu tun, und es haben sich verschiedene Modelle entwickelt, die Passivität des Hörers zu überwinden. Da gibt es die vorproduzierte oder life gesendete Diskussion, in der nicht nur eine Meinung dargestellt wird, sondern unterschiedliche Einwände, Meinungen geäußert werden, und der Hörer am Lautsprecher sich dann mit einem der Diskutierenden stärker identifizieren und auch emotional engagieren kann. Die Diskussion oder das Werkstattgespräch kann vor Publikum stattfinden, das animiert wird, sich mit Fragen oder Statements zu beteiligen - das funktioniert meist nicht so gut: die Frager sind oft uncharakteristisch und wenig profiliert, sie haben geringeres Identifikationspotential, und deshalb hält diese Form die Aufmerksamkeit des Hörers schwerer gefesselt als die Diskussion mit

mehreren Teilnehmern, die ein je eigenes Profil aufbauen können. Auch eine telefonische Hörerbeteiligung ist aus dem gleichen Grund meist wenig effektiv, und die Anzahl der Anrufer ist begrenzt. Der typische 'Frager' oder 'Anrufer' ist außerdem oft vom Persönlichkeitseindruck her nicht immer emotional gewinnend.

Eine Produktions- und Sendeform dieses Typs ist besonders wirkungsvoll, aber auch organisatorisch und finanziell besonders aufwendig: Der sehr rührige und engagierte Redakteur für Alte Musik im SFB, Bernhard Morbach, hat eine Reihe organisiert, die 'Musikforum life' heißt: ein Konzert vor Publikum mit Moderation und Diskussion, das gleichzeitig gesendet wird. Information wird in den Moderationen gegeben (auch über den Text von sprachgebundener Musik), die Problematisierung von Aufführungspraxis, Auswahl der Werke usw. erfolgt in der Diskussion. Die life aufgeführte Musik wirkt besonders unmittelbar auch auf die Zuhörer am Lautsprecher, die Spannung der Musizierenden und des Publikums überträgt sich in der Sendung. Das scheint mir eine hörfunkspezifische Mischung zu sein, die Wissens- und Erlebnisvermittlung vereint, und daher für mittelalterliche Themen besonders geeignet ist, weil sie sowohl die Kenntnisschranken wie die emotionalen Vorbehalte der Hörer durch das spürbare Engagement der beteiligten Musiker und Experten überwindet.

Einfacher und weniger aufwendig ist eine Aktivierung der Hörer durch eine Aufgabenstellung an das Hör-Publikum, eine spielerische natürlich: durch die Form des Rätsels. Eine Person, eine Stadt, ein Gebäude, ein Bild sollen 'geraten', besser: gefunden werden durch die Vorgabe von Informationen, von passender Musik. Erfahrungsgemäß führt das zum Wälzen von Nachschlagewerken, zum Gespräch mit Bekannten, kurz zur eigenen, aktiven Wissensaneignung, getrieben vom detektivischen Spürsinn. Das ist im Radio nichts Neues - es gab 'Gedächtnis im Kreuzverhör' in den 60er Jahren im Hessischen Rundfunk, das 'Labyrinth' im Süddeutschen Rundfunk, und Ähnliches gibt es noch heute in Presseerzeugnissen: das Zeit-Magazin veröffentlicht jede Woche Tratschkes Rätsel, die FAZ den 'Ortstermin'.

Die Rätsel-Sendung 'Alte Meister für Kenner und Könner' mache ich monatlich zusammen mit einer Kollegin von der Musikwissenschaft, Silke

Leopold von der TU Berlin, wir schreiben abwechselnd die Sendungen und produzieren sie gemeinsam. Der Sprecherwechsel bei den Informationen und Geschichten wirkt belebend; wir vermeiden allerdings Personifizierungen, lassen Zitate nicht nur von jeweils einer Person sprechen, sondern geben uns beide gleichermaßen kompetent und verbindlich (wir haben allerdings kleine Rollenspielchen entwickelt, von denen wir glauben, daß die Zuhörer sie nicht bemerken). Wir legen Wert auf einen Plauderton, der nicht zu privat wirkt, stellen eine Gesprächsatmosphäre als Quasi-Dialog ohne Anreden, Hinwendungen oder dergleichen nur durch einander ergänzende und korrespondierende Aussagen her: etwa gleiche Distanz zum Gegenstand und zum Hörer zu bewahren, ist unser Ziel. Zu große Gegenstandsnahe würde ermüden, würde trocken und professoral wirken, zu große Hörernähe könnte als Anbiederung aufgefaßt werden, mit Kompetenz- und Autoritätsverlust verbunden sein.

Im Vergleich zu Tratschke sind wir weniger auf Personen fixiert, was sich schon aus der dominanten Rolle der Musik ergibt - Komponisten lassen wir so gut wie nie raten. Oft sind es Städte, manchmal Gebäude, Institutionen, historische, auch literarische Figuren, Bilder, Plastiken. Rückmeldungen ergeben sich aus dem Charakter des Preisrätsels: da die Lösungen eingesandt werden können, erfahren die Produzenten aus der Zahl der Karten nicht nur, ob das Rätsel leicht oder schwer war, sondern auch Kritik oder Zustimmung wird leichter geäußert, wenn man sowieso eine Mitteilung schickt. Da die Rätselthemen bis ins 18. Jahrhundert reichen (bedingt nicht zuletzt durch die verfügbare Musik), ist zu sehen, daß mittelalterliche Gegenstände und Personen meist als schwieriger erfahren werden, auch, und vor allem von der Musik her, als esoterischer.

Wichtig für die Motivationsweckung beim Hörer ist die Selektion von Thema und Aspekt der Präsentation, was die Musikauswahl einschließt. "Mehr Frauen, Friede und Kunst" lautete im Oktober 1989 eine Schlagzeile auf der Medienseite der Berliner Tageszeitung 'Der Tagesspiegel' - das sei es, was man von Fernsehen und Hörfunk erwarte. Wir erkennen unschwer die Aktualität: ein gesellschaftspolitisches Schlagwort - Frauen, ein allgemeinpolitisches - Friede - und eines, dessen gesellschaftspolitischer Aspekt vielleicht weniger offenkundig ist: Kunst. Kunst als Fluchtraum ist aktuell, aber nicht nur das ist sie, sondern auch Freiraum der Phantasie - eine deut-

liche Gegenwendung zum in den siebziger Jahren allgegenwärtigen Aufklärungsimperativ und der obligatorischen gesellschaftlichen Konflikt Diskussion. Was vor fünfzehn Jahren die Sendung 'Grundherrschaft und Frondienst' war, ist heute "Kräutergärten im Mittelalter" (RIAS). Nun sind Frauen, Friede und Kunst für das Mittelalter gewiß weniger typisch als Männer, Krieg und Politik - und ich muß zugeben, daß ich meine Themen immer vorwiegend im erstgenannten Sektor gesucht habe: einer Frau, Eleonore von Aquitanien, war eine meiner ersten Sendungen gewidmet, und ein gewisses Gegengewicht gegen zuviel 'Kunst', hier Mäzenatentum, war allenfalls durch das Aufzeigen von Grenzen und Möglichkeiten weiblichen selbstbestimmten Handelns in der Politik gegeben. Auch in den Rätselfsendungen habe ich immer wieder gerne Frauen erraten lassen - von Heloise, der Comtessa de Dia, Marie de France, Dantes Beatrice Portinari, Christine de Pisan bis zu Vittoria Accorombona und Lucrezia Borgia. Bei den Männern waren es eher die des Friedens als die des Krieges - von Benedikt von Nursia über Franz von Assisi zu Meister Eckhart und anderen Wissenschaftler-Philosophen wie Paracelsus und Giordano Bruno, bei denen dann auch etwas modische Technokratie-Kritik abfiel: ganzheitliches Naturverständnis gegen modernen Scientismus: eine, wie ich glaube, akzeptable Aktualisierung. Mit Herrschern und Kriegführern hatte ich es weniger, eher habe ich Städte und Gebäude (à la Ortstermin der FAZ) in den Mittelpunkt gestellt: Wien, Santiago, Nürnberg, Notre-Dame de Paris und Notre Dame de Reims. Hier ergab sich die Möglichkeit, von Hof, Wallfahrt und Stadt zu sprechen, von der Universität zu Paris und dem 6. Sakrament der Franzosen: der Königskrönung in Reims. Bei solchen Themen kann wie bei Werken der bildenden Kunst unausgesprochen an bildungstouristische Erfahrungen der Zuhörer appelliert werden.

Bei der Darstellungsweise habe ich mich von Überlegungen leiten lassen, die die Vorerwartungen der Rezipienten in hohem Maße einbeziehen: sie galt es teils zu widerlegen, teils zu bestätigen. Ich habe diese Vorerwartungen nicht systematisch untersucht, sondern habe das, was mir in den Einführungskursen an der Freien Universität Berlin bei meinen Studenten begegnet, auch für meine Hörer angesetzt: die Studenten kommen oft aus den gleichen Familien des gebildeten Bürgertums, die die Hörer des 3. Programms stellen. Typisch für die Einstellung der Berliner Bildungsträger ist eine Mischung von altgedientem Antiklerikalismus und Anti-Ultramon-

tanismus mit jüngeren gesellschaftskritischen Allgemeinplätzen nicht ohne einen guten Schuß Sozialromantik - also: 'Im Mittelalter verdummt die Geistlichen im Dienst des feudalen Gewaltmonopols systematisch das Volk, bzw. die Bauern.' Und: 'Die höfische Kultur bedeutet die Befreiung des Individuums vom Meinungs- und Gewissensterror der Kirche'. In den Köpfen der Hörer sind es nicht 'schöne, glänzende Zeiten', wenn vom Mittelalter die Rede ist, dort ist es noch die dunkle Zeit voller 'katholischem' Aberglauben und Anarchie. Vor diesem Hintergrund schien es mir gerechtfertigt, die kulturtragende Rolle der Kirche eher als die reglementierende herauszustellen, ihren Meinungspluralismus eher als die Inquisition, die Traditionsgebundenheit der höfischen Dichtung und ihre Symbiose mit der klerikalen Welt eher zu betonen, als das Individualistisch-Emanzipatorische, ohne allerdings das Innovatorische zu verschweigen. Die Sendungen verzichten bewußt auf jede Systematik - ob sich die Mosaiksteinchen zu einem Bild zusammensetzen lassen, hängt vom einzelnen Hörer ab, wie viel er hört, aber vor allem, was er hinzutut durch Verknüpfung mit selbst Gesehenem und Gehörtem, selbst Erinnerungtem und Gesuchtem. Aber gerade die fehlende Systematik, der Verzicht auf Entwicklungslinien, begünstigt eine pluralistische Vorstellung vom Mittelalter, die mir angemessener erscheint als ein allzu abgeschlossenes Weltbild.

Was die Musik betrifft, so kommt die "Tandaradei-Weise" eher folkloristischen Musizierens moderner Gruppen bei vielen besonders gut an. Ich halte demgegenüber die Aufrechterhaltung von historischer Distanz, eine Verweigerung der widerstandslosen Einbeziehung in Musizierformen etwa der Folklore oder des Rock für wichtig. Allerdings - nachdem die Schallplattenindustrie den Reiz des fremden Kolorits (z.B. 'Studio der frühen Musik' unter Thomas Binkley) hinreichend vermarktet hat (Anm. 4), wird in der Musikpraxis jetzt die Brücke zu Meditation und New Age geschlagen: was allerdings bei Life-Aufführungen, die meist in Kirchen stattfinden, besser zu gelingen scheint als vor dem Mikrofon bzw. dem Lautsprecher. Ich bin in meiner Musikauswahl (sofern das Angebot der Schallplattenindustrie so groß war, daß ich überhaupt eine Wahl hatte) meist auf einem Mittelweg gegangen: habe eher 'fremde' Musizierweisen bevorzugt (z.B. die Gruppe 'Sequentia') als 'unmittelbare' und habe das Problem, daß mittelalterliche Musik mehrheitlich textgebundene Musik ist, die Sprache je-

doch unverständlich bleibt, dadurch zu lösen gesucht, daß ich vorher (oder auch nachher) Inhaltsparaphrasen in die Sendung eingebaut habe.

Ich fasse meine Selbstreflexionen nunmehr in fünf Thesen zusammen:

- (1) Eine allzu offenkundige 'Belehrung' der Hörer ist problematisch, das gilt auch für wissenszyklopädische Reihen. Motivationswechsel und Distanzabbau sind am ehesten durch einen Vermittler zu erreichen, der durch Engagement und Kompetenz gleichermaßen ausgezeichnet ist. Der Autor der Sendung sollte deshalb als eine solche Figur im Bewußtsein der Hörer aufgebaut werden und daher möglichst auch selbst als Sprecher wirken.
- (2) Der Rundfunkapparat soll ein 'Kommunikationsapparat' sein, d.h. die Hörer sollen aktiviert werden. Das ist möglich a) virtuell, durch Diskussionen mit Life-Übertragungen, wo die Mehrzahl der Diskussionspartner breite Identifikationsmöglichkeiten gibt und die Life-Atmosphäre ein ideales Dabeisein suggeriert; b) durch Aufgabenangebote wie bei der Rätselsendung, die zum freigewählten Abbau von Wissenslücken führen können.
- (3) Wegen der nicht unterschlagbaren Fremdheit des Mittelalters bleibt die motivationelle Anknüpfung an Aktualitäten notwendig - deren Relativierung ist vom Autor selbst zu leisten.
- (4) Der Autor muß also Vorstellungen über den Rezipientenkreis und die dominanten Vorurteile, Kenntnisse und Erwartungen entwickeln. Darauf hat er die Selektion der Themen und den Inhalt der Präsentation in Wort und Musik in bestätigender und widerlegender Weise abzustimmen.
- (5) Der Hörfunk als akustisches Medium legt die Ausnutzung seiner verschiedenen Möglichkeiten nahe: die Einbeziehung von Musik ergibt sich folgerichtig daraus. Da Literatur im Mittelalter vielfach vorwiegend mündlich vorgetragene war, ist gerade sie in besonderem Maße 'mediengerecht'. Bei den Musizierstilen sollte nicht nach 'Eingängigkeit' und Vereinnahmbarkeit, eher nach Fremdheit

ausgewählt werden. Schwer lösbar bleibt allemal das Problem der Textunverständlichkeit.

Wenn ich also meine nächste Sendung schreibe, werde ich die Kape-tinger erraten lassen - als leicht ironischen Kontrapunkt zu so vielen Revolutionssendungen im Jahr 1989 und auch, um 'Frauen, Friede, Kunst' nicht zu sehr dominieren zu lassen. Ich profitiere dabei von einer vergangenen Aktualität: ohne das millénaire d'Hugues Capet 1987 wären wohl die von mir verwendeten Musikaufnahmen (Anm. 5) nicht entstanden, die zwar nicht in der Besetzung - es sind reine Vokalaufnahmen ohne 'Orff-Schulwerk' -, wohl aber in der zeitlichen Auswahl vom 11. bis zum 15. Jahrhundert dem Kenner Abwechslung geben. So hymnische Töne, wie sie Jacques le Goff im Plattentext anschlägt "musique de joie pour le pays qui retrouve une tête, un roi, un garant de l'adhésion du royaume à l'ordre cosmique et divin" - werden von mir nur relativiert zu hören sein - in der Hoffnung, meinen Hörerinnen und Hörern noch ein Stückchen des vielgesichtigen Mittelalters zu zeigen, das sie neugierig macht auf das nächste.

ANMERKUNGEN

- 1 M. BÖNSCH, Didaktische Funktionen des Schulfunks heute. In: Die Realschule 91 (1983), H. 10, S. 541-547;
Th. DAHLHOFF (Hrsg.), Schulfunk. Zur Didaktik und Methodik. Bochum, 1971 (= Praktische Pädagogik 50);
E.K. FISCHER, Die funkeigenen Formen. In: Ders., Der Rundfunk. Wesen und Wirkung. Stuttgart, 1949 (= CES-Bücherei 37), S. 52-73;
G. KADELBACH, Der Schulfunk - Aufgaben, Sendeformen, Resonanz, Pädagog. In: Rundschau 20 (1966), S. 982-993;
L.H. KÜHNER, Eine Dramaturgie des Hörspiels, der Funkerzählung und des Features. In: Ders., Mein Zimmer grenzt an Babylon. München, 1954, S. 203-245;
H. HEINRICHS, Der Schulfunk. Geschichte, Wesen, Wirkungen. Bibliographie. Aachen, 1956;
J. KOB, Aufgabe des Schulfunks: akustischer Anschauungsunterricht. In: Rufer und Hörer 5 (1950/51), S. 128-131;

- H. MAYER, Glanz und Elend des Schulfunks. Festrede anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens des Schulfunks in Hessen am 11.12.1967. In: fff-Archiv v. 18.3.1968, S. 80-85;
- W. STADLER, Was ist Hörwerk? In: Dramaturgische Gesellschaft. Jahresband 1960, Teil 2, S. 55-62.
- 2 T. AUER-KRAFKA, Die Entwicklungsgeschichte des westdeutschen Rundfunk-Features von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien, 1980 (= Wiener Forschungen zur Theater und Medienwissenschaft 5);
- Ch. HÜLSEBUS-WAGNER, Feature und Radio-Essay. Hörfunkformen von Autoren der Gruppe 47 und ihres Umkreises. Aachen, 1983; H. Klunker, Das DDR-Feature im Deutschlandfunk. In: GDR-Monitor 16 (1986/87), S. 169-192;
- H. KREUZER / K. PRÜMM (Hrsg.), Fernsehsendungen und ihre Formen. Typologie, Geschichte und Kritik des Programms in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart, 1979;
- E. WICKERT, Das "Feature" und seine Hörer. In: Der kluge Mann und das Radio. München, 1956, S. 29-44.
- 3 Radiotheorie 1927 bis 1932, in: Bertolt Brecht, Gesammelte Werke, Bd. 18: Schriften zur Literatur und Kunst I. Werkausgabe edition suhrkamp. Frankfurt, 1967, S. 119-134; hier S. 127.
- 4 M. ELSTE, Die Popularisierung mittelalterlicher Musik durch Schallplatten. In: P. WAPNEWSKI (Hrsg.), Mittelalter-Rezeption. Stuttgart, 1986 (= Germanist. Symposien Berichtsbände VI), S. 547-554.
- 5 Gaude Felix Francia, Ensemble Venance Fortunat, Diréction: Anne-Marie Deschamps. Quantum QM 7891.